

# Neues aus Wissenschaft und Lehre

Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf 2010

*Heinrich Heine*

HEINRICH HEINE  
UNIVERSITÄT DÜSSELDORF



d|u|p

düsseldorf university press



**Neues aus  
Wissenschaft und Lehre  
Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf  
2010**



**Neues aus  
Wissenschaft und Lehre  
Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf 2010**

Herausgegeben vom Rektor  
der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf  
Univ.-Prof. Dr. Dr. H. Michael Piper

Konzeption und Redaktion:  
Univ.-Prof. em. Dr. Hans Süßmuth

**d|u|p**

© düsseldorf university press, Düsseldorf 2010  
Einbandgestaltung: Monika Uttendorfer  
Titelbild: Blick in den Konrad-Henkel-Hörsaal  
Redaktionsassistenz: Sonja Seippel  
Beratung: Friedrich-K. Unterweg  
Satz: Friedhelm Sowa, L<sup>A</sup>T<sub>E</sub>X  
Herstellung: WAZ-Druck GmbH & Co. KG, Duisburg  
Gesetzt aus der Celeste  
ISBN 978-3-940671-71-4

## Inhalt

<b>Vorwort des Rektors</b> .....	11
<b>Hochschulrat</b> .....	13
<b>Rektorat</b> .....	15
 <b>Medizinische Fakultät</b>	
<i>Dekanat</i> .....	19
SASCHA FLOHÉ und JOACHIM WINDOLF (Dekan) Bessere Schwerstverletztenprognose in Deutschland – von der <i>Damage-Control</i> -Chirurgie bis zum Traumanetz .....	23
PETER FEINDT und ARTUR LICHTENBERG Neue Wege – alte Ziele: Was macht moderne Herzchirurgie im Jahr 2010 aus? .....	31
STEFANIE RITZ-TIMME, ULRIKE BRUNENBERG-PIEL, VOLKER WEUTHEN, ULRICH DECKING, ALFONS HUGGER und MATTHIAS SCHNEIDER O.A.S.E.: Raum und Symbol für eine neue Lern- und Lehrkultur an der Medizinischen Fakultät .....	51
ANDREAS HIPPE, ANJA MÜLLER-HOMEY und BERNHARD HOMEY Chemokine im Tumor-Mikromilieu .....	65
WOLFRAM TRUDO KNOEFEL und JAN SCHULTE AM ESCH Die Förderung der Leberproliferation durch therapeutische Applikation von CD133-positive Knochenmarkstammzellen vor erweiterter Leberresektion .....	85
S. ROTH, P. ALBERS, W. BUDACH, A. ERHARDT, R. FENK, H. FRISTER, H. E. GABBERT, N. GATTERMANN, U. GERMING, T. GOECKE, R. HAAS, D. HÄUSSINGER, W. JANNI, W. T. KNOEFEL, G. KOBBE, H. W. MÜLLER, C. OHMANN, D. OLZEN, A. SALEH und B. ROYER-POKORA Aktuelle Entwicklungen in der interdisziplinären Krebstherapie .....	111
JOHANNES SIEGRIST und ANDREA ICKS Gesundheit und Gesellschaft – eine neue Initiative an der Medizinischen Fakultät .....	141
THOMAS BEIKLER Parodontitis – Einblicke in eine unterschätzte Biofilmerkranung .....	159
MATTHIAS SCHOTT Autoimmune und maligne Schilddrüsenerkrankungen .....	179

JENS SAGEMÜLLER

- Der Neubau der Krankenhausapotheke  
des Universitätsklinikums Düsseldorf ..... 193

### **Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät**

*Dekanat* ..... 213

SABINE ETGES und PETER WESTHOFF

- Biodiversität – Vielfalt des Lebens  
Die Vielfalt der Pflanzen und ihre Zukunft ..... 217

EVELYN VOLLMEISTER, ELISABETH STRATMANN und  
MICHAEL FELDBRÜGGE

- Langstreckentransport im Mikroorganismus *Ustilago maydis* ..... 235

HELMUT RITTER, MONIR TABATABAI und GERO MAATZ

- Funktionsmaterialien in der Dental- und Augenheilkunde ..... 249

VLADA B. URLACHER und KATJA KOSCHORRECK

- Biokatalyse für die selektive Oxidation ..... 265

HEIKE BRÖTZ-OESTERHELT und PETER SASS

- Molekulare Antibiotikaforschung – Neue Leitstrukturen  
und Wirkmechanismen gegen multiresistente Bakterien ..... 283

FRANK MEYER und REINHARD PIETROWSKY

- Risikopotential der exzessiven Nutzung von Online-Rollenspielen:  
Fortschritte in der klinischen Diagnostik ..... 295

HOLGER GOHLKE

- Strukturbasierte Modellierung der  
molekularen Erkennung auf multiplen Skalen ..... 311

### **Philosophische Fakultät**

*Dekanat* ..... 329

FRANK LEINEN

- Mexiko 1810 – 1910 – 2010:  
Entwicklungen, Perspektiven, Problemfelder ..... 333

SHINGO SHIMADA

- Zum Konzept von Natur im Japanischen – das Eigene und das Fremde.  
Eine Skizze..... 355

GERHARD SCHURZ

- Wie wahrscheinlich ist die Existenz Gottes?  
Kreationismus, Bayesianismus und das Abgrenzungsproblem ..... 365

RICARDA BAUSCHKE-HARTUNG

- Liegt der Rheinschatz in Düsseldorf? ..... 377

PETER INDEFREY	
Wie entsteht das gesprochene Wort? .....	391
HARTWIG HUMMEL	
Europa als Friedensprojekt: Der internationale Masterstudiengang <i>European Studies</i> an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf .....	401
SUSANNE BRANDT und BEATE FIESELER	
Zum Projekt „Studierende ins Museum“ .....	411
GABRIELE GLOGER-TIPPELT	
Warum wir Bindung brauchen – Empirisches Wissen und einige Mythen	427
<b>Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät</b>	
<i>Dekanat</i> .....	445
NADINE MÜLLER und BERND GÜNTER (Dekan)	
Kunstvermittlung und Marketing für Kunst – ein interdisziplinäres Fachgebiet .....	449
<b>Gastbeitrag</b>	
CHRISTOPH INGENHOVEN	
Rede anlässlich der Eröffnungsfeier des Oeconomicum der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf am 30. November 2010 .....	463
RAIMUND SCHIRMEISTER	
Der MBA Gesundheitsmanagement als innovativer Weiterbildungsstudiengang .....	469
STEFAN SÜSS	
Fassaden, Mythen und Symbole? Wie Managementkonzepte eingesetzt und bewertet werden .....	481
JUSTUS HAUCAP	
Eingeschränkte Rationalität in der Wettbewerbsökonomie .....	495
HANS-THEO NORMANN	
Experimentelle Ökonomik für die Wettbewerbspolitik.....	509
RÜDIGER HAHN	
Corporate Responsibility in betriebswirtschaftlicher Diskussion – Kritische Reflexion und Begründungsgrundlagen unternehmerischer Gesellschaftsverantwortung .....	525
<b>Juristische Fakultät</b>	
<i>Dekanat</i> .....	541
RALPH ALEXANDER LORZ	
Die neue Blaupause für Europa Der Vertrag von Lissabon und seine wesentlichen Neuerungen.....	543

CHRISTIAN KERSTING Wettbewerb der Rechtskulturen: Der Kampf um das beste Recht.....	557
ANDREAS FEUERBORN, SUSANNE LEITNER und SUSANNE SCHILLBERG Fünf Jahre integrierter Grundstudienkurs Rechtswissenschaften Düsseldorf/Cergy-Pontoise – eine erfolgreiche Basis für den neuen deutsch-französischen Aufbaustudienkurs im Wirtschafts-, Arbeits- und Sozialrecht .....	583
JOHANNES DIETLEIN und FELIX B. HÜSKEN Spiellerschutz im gewerblichen Automatenpiel Rechtsprobleme der Bauartzulassung neuartiger Geldspielgeräte .....	593
CHRISTIAN KERSTING Zur Zweckmäßigkeit eines Entflechtungsgesetzes .....	613
<b>Gesellschaft von Freunden und Förderern der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf e. V.</b>	
OTHMAR KALTHOFF Gesellschaft von Freunden und Förderern der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf e. V.....	625
<b>Private Stiftungen und die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf</b>	
ESTHER BETZ Ziele und Arbeit der Anton-Betz-Stiftung der Rheinischen Post .....	631
<b>Forscherguppen an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf</b>	
DIETER HÄUSSINGER und RALF KUBITZ Klinische Forschergruppe KFO 217 „Hepatobiliärer Transport und Lebererkrankungen“ .....	637
<b>Sofja Kovalevskaja-Preisträger</b>	
PHILIPP ALEXANDER LANG Wie man virale Infektionen untersuchen kann.....	649
<b>Graduiertenausbildung an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf</b>	
AXEL GÖDECKE und URSULA KESSEN Strukturierte Promotion an der Medizinischen Fakultät: Die <i>Medical Re- search School Düsseldorf</i> .....	661
CHRISTIAN DUMPITAK, ANDREAS WEBER und CHRISTEL MARIAN Shaping the Future of Doctoral Training: iGRAD – Interdisciplinary Graduate and Research Academy Düsseldorf ..	671

SIGRUN WEGENER-FELDBRÜGGE, RÜDIGER SIMON und ANDREAS P. M. WEBER iGRAD-Plant – An International Graduate Program for Plant Science „The Dynamic Response of Plants to a Changing Environment“ .....	679
--	-----

### **Nachwuchsforschergruppen an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf**

M. BEURSKENS, S. KEUNEKE, M. MAHRT, I. PETERS, C. PUSCHMANN, A. TOKAR, T. VAN TREECK und K. WELLER Wissenschaft und Internet .....	693
--	-----

### **Ausgründungen aus der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf**

CORD EBERSPÄCHER Kennen Sie Konfuzius? Über 300 Konfuzius-Institute verbreiten chinesische Kultur und Sprache weltweit – das Düsseldorfer Institut gehörte zu den ersten .....	705
---	-----

### **Ausstellungen**

STEFANIE KNÖLL Narren – Masken – Karneval Forschungsprojekt und Ausstellung der Graphiksammlung „Mensch und Tod“ .....	721
---	-----

### **Geschichte der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf**

ULRICH KOPPITZ, THORSTEN HALLING und JÖRG VÖGELE Geschichten und Geschichtswissenschaft: Zur Historiographie über die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf .....	739
---	-----

### **Forum Kunst**

STEFAN SCHWEIZER Gartenkunst als Städtebau Zur Konvergenz der Disziplinen im Diskurs um den sozialhygienischen Beitrag urbaner Grünanlagen 1890–1914 .....	759
---	-----

### **Chronik der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf**

ROLF WILLHARDT Chronik 2010 .....	783
--------------------------------------	-----

## Prof. Dr. Beate Fieseler

Beate Fieseler ist Universitätsprofessorin für Geschichte und Kulturen Osteuropas am Institut für Geschichtswissenschaften der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Frauen- und Geschlechtergeschichte Russlands und der Sowjetunion, Stalinismus und Entstalinisierung in Osteuropa sowie die Sowjetgesellschaft im Zweiten Weltkrieg.



Jüngere Publikationen zum Kriegsthema:

Beate Fieseler (2009). „De la „génération perdue“ aux bénéficiaires de la politique sociale? Les invalides de guerre en URSS, 1945–1964“, in: B. Cabanes und G. Piketty (Hrsg.). *Retour à l'intime au sortir de la guerre. De la Première Guerre mondiale à nos jours*. Paris, 133–148.

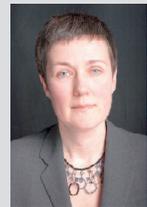
Beate Fieseler und Jörg Ganzenmüller (Hrsg., 2010). *Kriegsbilder. Mediale Repräsentationen des „Großen Vaterländischen Krieges“*. Essen.

Beate Fieseler und Nathalie Moine (Hrsg., 2010). *Sieger und Besiegte*. In russ. Sprache. Moskau.

Beate Fieseler und Nathalie Moine (Hrsg., im Druck). „Rotarmistinnen im Zweiten Weltkrieg“, in: S. Satkukow, K. Latzel und F. Maubach (Hrsg.). *Soldatinnen. Gewalt und Geschlecht im Krieg vom Mittelalter bis heute*. Paderborn.

## Dr. Susanne Brandt

Susanne Brandt, Jahrgang 1962, studierte von 1983 bis 1989 Geschichte und Politik an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. In dieser Zeit war sie unter anderem im Rahmen des Aufbaus des Weltkriegsmuseums in Péronne (Somme) tätig. Von 1993 bis 1997 war sie Wissenschaftliche Angestellte am Historischen Seminar der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Rahmen des Forschungsprojektes „Sozial- und Mentalitätsgeschichte des Ersten Weltkrieges“. Seit 1998 ist sie Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Geschichtswissenschaften II an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Ihre Forschungs- und Arbeitsschwerpunkte sind Filmgeschichte, DDR, Militärgeschichte sowie Erinnerungskultur. Außerdem ist Susanne Brandt seit 1994 Redaktionsmitglied des *newsletters* des Arbeitskreises Militärgeschichte e. V.



Susanne Brandt, Jahrgang 1962, studierte von 1983 bis 1989 Geschichte und Politik an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. In dieser Zeit war sie unter anderem im Rahmen des Aufbaus des Weltkriegsmuseums in Péronne (Somme) tätig. Von 1993 bis 1997 war sie Wissenschaftliche Angestellte am Historischen Seminar der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Rahmen des Forschungsprojektes „Sozial- und Mentalitätsgeschichte des Ersten Weltkrieges“. Seit 1998 ist sie Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Geschichtswissenschaften II an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Ihre Forschungs- und Arbeitsschwerpunkte sind Filmgeschichte, DDR, Militärgeschichte sowie Erinnerungskultur. Außerdem ist Susanne Brandt seit 1994 Redaktionsmitglied des *newsletters* des Arbeitskreises Militärgeschichte e. V.

Ausgewählte Veröffentlichungen:

Susanne Brandt (2000). *Vom Kriegsschauplatz zum Gedächtnisraum: Die Westfront 1914–1940*. Baden-Baden.

Susanne Brandt (2003). „Ich war neunzehn‘ (1968): Konrad Wolfs Spielfilm über das Kriegsende 1945 als Bestandteil offizieller Erinnerungskultur in der DDR“, in: Bernhard Chiari, Matthias Rogg und Wolfgang Schmidt (Hrsg.). *Krieg und Militär im Film des 20. Jahrhunderts*. München, 479–499.

Susanne Brandt (2004). „Das Sichtbare und das Unsichtbare: Denkmäler zur Erinnerung an den Ersten Weltkrieg in Düsseldorf“, in: Jörg Engelbrecht und Clemens von Looz-Corswarem (Hrsg.). *Krieg und Frieden in Düsseldorf. Sichtbare Zeichen der Vergangenheit*. Veröffentlichungen aus dem Stadtarchiv Düsseldorf. Bd. 10. Düsseldorf, 201–212.

Susanne Brandt (2008). „Reisen zu den Schlachtfeldern des Ersten Weltkrieges“, in: Barbara Korte, Sylvia Paetschek und Wolfgang Hochbruch (Hrsg.). *Der Erste Weltkrieg in der populären Erinnerungskultur*. Schriften der Bibliothek für Zeitgeschichte. Bd. 22. Herausgegeben von Gerhard Hirschfeld. Essen, 201–212.

## SUSANNE BRANDT und BEATE FIESELER

### Zum Projekt „Studierende ins Museum“

Vor fast zwei Jahren startete am Institut für Geschichtswissenschaften ein aus Studienbeitragsmitteln gefördertes Projekt, das Studierenden ein Praktikum in einem Museum ermöglichen sollte. Nun ist es keine Seltenheit, dass Studierende der Philosophischen Fakultät Praktika in Museen absolvieren, denn die vielfältigen Berufsfelder im Museumbereich bieten Geisteswissenschaftlern attraktive (und deshalb heiß umkämpfte) Arbeitsmöglichkeiten. So beginnen etliche Studierende früh, im Rahmen von Praktika Kontakte zu knüpfen, erste Erfahrungen bei der Konzeption und Umsetzung von Ausstellungen zu sammeln und selbst Besuchergruppen zu führen. Eine besondere Herausforderung ist es dabei, die Exponate für unterschiedliche Zielgruppen ansprechend und informativ zu präsentieren.

Allerdings werden dabei oftmals Museen ausgewählt, die in der unmittelbaren Umgebung der Universität oder ihres Wohnortes liegen. Ein Praktikum im Ausland wird von vielen nicht in Erwägung gezogen, weil sich die erste Kontaktaufnahme schwierig gestaltet und vor allem, weil ein Aufenthalt voraussetzt, zusätzlich eine Unterkunft finanzieren zu müssen. Das ist angesichts der Tatsache, dass es sich viele Museen und Kultureinrichtungen nicht leisten können, die Praktika zu vergüten, ein großes Hindernis. Außerdem haben wir als Initiatoren des Projektes festgestellt, dass viele Studierende unsicher sind, ob ihre Fremdsprachenkenntnisse ausreichen, um tatsächlich einen Einsatz im Ausland bewältigen zu können.

Gerd Krumeich, bis März 2010 Inhaber des Lehrstuhls für Neuere Geschichte (Institut für Geschichtswissenschaften, Abteilung II), gehört als ausgewiesener Kenner der französischen Geschichte und namhafter Historiker des Ersten Weltkriegs zu einer international zusammengesetzten Gruppe von Historikern und Kulturwissenschaftlern, die für das 1992 eröffnete *Historial de la Grande Guerre* in Péronne (Département Somme in Frankreich) im Comité Directeur tätig sind. Gerd Krumeich hat nicht nur seit den 1980er Jahren intensiv an der Konzeption der Dauerausstellung mitgearbeitet, sondern er plant und organisiert seitdem internationale Tagungen, die im *Historial* stattfinden ebenso wie er das Museumsteam bei den zahlreichen und teilweise spektakulären Sonderausstellungen berät.

Doch seit der Eröffnung des Museums im Jahr 1992 zeigt sich, dass weitaus mehr Besucher aus Frankreich und Großbritannien als etwa aus Deutschland das *Historial* besuchen. Das liegt zum einen daran, dass die Geschichte des Ersten Weltkrieges, der „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“<sup>1</sup>, wie George Kennan treffend formuliert hat, in die jeweils nationale Geschichtsschreibung dieser beiden Staaten als ein positiv erinnerter und die eigene Identität stabilisierender Faktor eingebettet ist. Deutlich mehr

---

<sup>1</sup> Kennan (1981).

französische und englische Schüler reisen an die ehemalige Westfront und besuchen dort Museen, Gedenkstätten und Friedhöfe. Ganz anders in Deutschland: hier steht die Geschichte des Zweiten Weltkrieges eindeutig im Zentrum einer die kollektive Erinnerung prägenden nationalen Geschichtsdeutung. Der Erste Weltkrieg wird bereits im Schulunterricht vergleichsweise stiefmütterlich behandelt. Auch die Existenz des Museums – das weltweit zu den besten zur Geschichte des Ersten Weltkrieges gehört und die größte Sammlung zu diesem Themenkomplex besitzt – scheint weitaus weniger Deutschen als Franzosen und Briten überhaupt bekannt zu sein. So überlegen die Mitarbeiter des *Historial* seit Langem, wie es ihnen gelingen könnte, mehr deutsche Besucher nach Péronne zu locken. 2008 nahm die Idee Gestalt an, Düsseldorfer Geschichtsstudierende mit der Lösung dieser Aufgabe zu betrauen: Zwölf Studierende sollten für jeweils einen Monat (so wie es die Studienordnung für Pflichtpraktika vorsieht) in Péronne arbeiten und eigenständig Werbestrategien entwickeln und umsetzen. Im Zentrum des Praktikums-Konzeptes stand der Ansatz, dass die Studierenden nicht losgelöst voneinander alltägliche Aufgaben des Museumsbetriebes bewältigen, sondern gemeinsam Aufgaben entwickeln, umsetzen beziehungsweise nicht erledigte Arbeiten an ihre Nachfolger weiterreichen sollten. Das setzt voraus, dass die Praktikanten miteinander in Kontakt stehen und sich auch vor beziehungsweise nach ihrem Aufenthalt in Péronne mit den anderen austauschen. Ursprünglich war es unsere Idee, ein Jahr kontinuierlicher Arbeit zu gewährleisten, doch schon bald zeigte sich, dass die interessierten Studierenden die vorlesungsfreie Zeit bevorzugen und außerdem gerne im Team die Herausforderung wagen wollten, im Ausland – und im Fall von Péronne in einem kleinen Provinzstädtchen – das Praktikum zu beginnen. Die ersten zwölf Praktikanten von der Heinrich-Heine-Universität haben in Péronne im ersten Jahr vieles geleistet – auch dazu später mehr – so dass die Museumsmitarbeiter mit motivierten und kompetenten Düsseldorfer Studierenden weitere Projekte umsetzen wollen.

Von Anfang an war das Projekt für einen längeren Zeitraum konzipiert – oder sogar auf Dauer. Und schon früh hatten wir die Idee, dass andere Museen, die sich ebenfalls mit der Geschichte der Weltkriege befassen, integriert werden sollten, so dass regelmäßig Studierende der Philosophischen Fakultät Praktika in renommierten Museen absolvieren, auf hohem Niveau Berufserfahrungen sammeln – und bei dieser Gelegenheit sogar auf Themen für eigene Bachelor- oder Master-Arbeiten stoßen können. Nach dem ersten erfolgreichen Jahr – finanziert wurde das Projekt zu diesem Zeitpunkt aus Studienbeitragsmitteln des Instituts für Geschichtswissenschaften – konnte ein weiteres Museum für das Praktikantenprojekt gewonnen werden: das Deutsch-Russische Museum in Berlin Karlshorst.

Außerdem wird das Projekt – zunächst für ein weiteres Jahr – vom Lehrförderungsfonds unterstützt. So konnten im Sommersemester 2010 und können im Wintersemester 2010/2011 jeweils zwölf Studierende in Péronne und in Berlin arbeiten. Sie werden mit monatlich 750 € unterstützt, um davon Unterkunft und Reisekosten zu finanzieren. Auch die zweite Generation der Praktikanten hat die Möglichkeit, gemeinsam ein längerfristiges Ausstellungsprojekt beziehungsweise ein Projekt im Rahmen anderer Museumsaufgaben zu entwickeln und umzusetzen, denn, auch das soll der vorliegende Beitrag zeigen, selbst wenn die beiden Museen sicherlich zu den bedeutendsten ihrer

Art gehören, müssen sie sich stetig verändern und den Herausforderungen der Zukunft stellen.

### Das *Historial de la Grande Guerre*, Péronne, Frankreich

Schon lange bevor das Museum im Sommer 1992 seine Pforten – oder besser gesagt die Tore des mittelalterlichen Schlosses in Péronne – für die Besucher öffnete, fanden intensive Arbeiten im Hinblick auf die Darstellung der Geschichte des Ersten Weltkrieges statt. Ursprünglich hatten Politiker des Departements Somme mit dem Museum eine Attraktion für Touristen realisieren wollen, um so einer strukturschwachen, landwirtschaftlich geprägten Region eine Zukunftsperspektive zu geben.



Abb. 1: Das *Historial de la Grande Guerre* in Péronne; Foto: J.-C. Stolze und K. Lutz (2010)

Schnell zeichnete sich ab, dass ein solches Unterfangen die Konkurrenz mit der Stadt Verdun anstacheln würde. Verdun galt und gilt vielen bis heute als Synonym für die Opfer und Leiden des Stellungskrieges in den Jahren 1914–1918, aber auch als Erinnerungsort, der den Sieg der Franzosen über die Deutschen – wenn auch fast unter Aufopferung der letzten Kräfte – symbolisiert. Die Politiker waren überzeugt, dass ein Museum an der Somme – im Kontrast etwa zu Verdun – den Weltkrieg nicht nur als französisch-deutschen Konflikt, sondern tatsächlich als Weltkrieg darstellen könne. Denn die Initiatoren waren sich durchaus bewusst, dass das Museum von der Erinnerungslandschaft, die es umgibt, profitieren würde. Im Departement Somme befinden sich zahlreiche Soldatenfriedhöfe aller am Krieg beteiligten Nationen, eindrucksvolle Denkmäler und in kleineren Gebieten, die nicht wieder der Landwirtschaft überlassen worden waren, auch noch Reste von Schützengräben, Tunnelsystemen oder großen Granattrichtern. Diese eindrucksvollen und stark auf den Besucher wirkenden Sehens-

würdigkeiten sollten gleichzeitig mit dem Museum besucht werden und auf diese Weise eine einheitliche Erinnerungslandschaft herstellen. So spiegeln die eindrucksvollen Denkmäler (wie zum Beispiel das von Thiepval, ein großes Monument, das den mehr als 70.000 Commonwealth-Soldaten gewidmet ist, die kein bekanntes Grab haben, deren Körper also nicht mehr gefunden und identifiziert werden konnten), die gewaltige Dimension der Opfer in einer ganz anderen Anschaulichkeit wider, als es nüchterne Gefallenenzahlen vermöchten.

Grundlage der Realisierung der Museums-idee war eine von einem Sammler erworbene, umfangreiche Kollektion von Uniformstücken, Postkarten und anderen Objekten des Krieges. Doch vor allem der Vergleich mit anderen Museen machte bald deutlich, dass ein so ambitioniertes Konzept in einer ganz anderen Qualität und Größenordnung geplant werden muss. In einer langen und intensiven Diskussion, an der neben französischen Historikern (vor allem Jean-Jacques Becker und Stéphane Audoin-Rouzeau), Kuratoren und Ausstellungsfachleute beteiligt waren, knüpfte das Departement Somme Kontakte mit Historikern im Ausland, um ein Museum zu konzipieren, das die Ergebnisse der aktuellen Forschung einbezieht und – wie die Arbeit der folgenden Jahre zeigen sollte – die jeweiligen nationalen Perspektiven vergleichend diskutiert. In den folgenden Jahren wurde die Sammlung professionell erweitert und eine Konzeption umgesetzt, die tatsächlich den Ersten Weltkrieg als ein internationales Ereignis wahrnimmt und präsentiert. So werden die einzelnen Themen der Dauerausstellung (Vorkrieg, das Leben an der Front und in der Heimat, Nachkriegszeit) jeweils aus französischer, britischer und deutscher Sicht visualisiert. Dabei wird erkennbar, welche Aspekte – wie zum Beispiel Militarismus und Patriotismus – in allen Gesellschaften zu finden sind, und welche Entwicklungslinien einzigartig waren. Ein Höhepunkt der Dauerausstellung ist sicherlich Otto Dix' berühmter Zyklus von Radierungen mit dem Titel „Der Krieg“, den das Museum unter Vermittlung eines bekannten Düsseldorfer Galeristen erwerben konnte. Auf der einen Seite kennzeichnen einzigartige und ausdrucksstarke Exponate die Dauerausstellung – ein Beispiel der zusammenklappbare „Feldaltar“ eines katholischen Geistlichen – auf der anderen Seite ist es die ungewöhnliche und mutige Präsentation „konventioneller“ Objekte eines Kriegsmuseums, welche das *Historial de la Grande Guerre* zu einem besonderen Ort der Auseinandersetzung mit dem Ersten Weltkrieg machen. Denn anders als in den meisten Kriegsmuseen werden Waffen, Uniformen und Alltagsgegenstände der Soldaten wie Fotos, Rasierzeug oder Musikinstrumente nicht in traditioneller Weise in gläsernen Vitrinen und auf Schaufensterfiguren gezogen präsentiert, sondern sie liegen in Vertiefungen auf dem Fußboden. Diese Gräben erinnern sowohl an die Schützengräben, sie rufen aber auch die Assoziation mit Gräbern hervor. Von einer heroisierenden Darstellung ist diese Präsentation bewusst weit entfernt.

Der letzte Ausstellungsraum widmet sich der Nachkriegszeit, vor allem mit Blick auf die Erinnerung an die Opfer und Toten, aber auch auf die Instrumentalisierung des Krieges durch diverse politische Gruppierungen in den Jahren nach 1919.

Ständig werden in einem Raum des Museums Wechsellausstellungen zu bestimmten Themen gezeigt, etwa über Fritz Haber und den Gaskrieg. Auch wurde eine von Düsseldorfer Historikern und Germanisten gemeinsam konzipierte, und zuerst in der



Abb. 2: *Historial de la Grande Guerre*, Innenraum, Besucher, Studierende der HHUD, Prof. Dr. Gerd Krumeich; Foto: J.-C. Stolze (März 2010)

„Bunkerkirche“ am Handweiser gezeigte Ausstellung über künstlerische Manifestationen der Friedenssehnsucht nach dem Ersten Weltkrieg übernommen.

Zum Museum gehört auch ein kleiner Saal, in dem Filme gezeigt werden oder auch Konferenzen, Vorträge und Tagungen stattfinden können.

Bereichert wird die Arbeit des Museums seit 1992 durch regelmäßig stattfindende Tagungen, die der internationalen Forschung zum Ersten Weltkrieg nicht nur eine Plattform bieten, sondern ihr gezielt Impulse geben. Auch insofern ist das *Historial* eine außergewöhnliche Institution, denn es gibt weltweit kein Museum zum Ersten Weltkrieg, das historische Forschung und Präsentation des Ereignisses so eng miteinander verzahnt. Dennoch muss sich auch das *Historial* an der Konkurrenz orientieren, denn etliche Museen in Frankreich, England und Belgien haben die innovativen Ideen, die von Péronne ausgegangen sind, aufgegriffen und stellen nun ihrerseits eine Konkurrenz für das *Historial* dar. Außerdem wandelt sich die Rolle, die der Erste Weltkrieg im kollektiven Gedächtnis der Nationen hat, in dem Maße, in dem auch die letzten Zeitzeugen sterben. Auch die Veränderungen, die Europa seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion und damit einhergehend mit dem Ende des Kalten Krieges erlebt, verändern die Interpretation des Ersten Weltkrieges nachdrücklich. So denken die Museumsmitarbeiter seit Langem darüber nach, wie im Jahr 2014 der 100. Jahrestag des Kriegsbeginns begangen werden soll und vor allem: Wie das Museum in Zukunft den Weltkrieg darstellen möchte. Eine Überlegung zielt darauf ab, die Darstellung der Folgen des Ersten Weltkrieges stärker in Richtung auf den Zweiten Weltkrieg auszudehnen. Dabei könnte nicht nur thematisiert werden, ob und inwiefern ungelöste Konflikte, die 1914 den Weltkrieg entfachten, nach nur zwei Jahrzehnten des Friedens in den nächsten Welt-

krieg mündeten, sondern eine überarbeitete Dauerausstellung könnte den Weltkrieg auch verknüpfen mit den Völkermorden, die das 20. Jahrhundert kennzeichnen. Eine Reihe von Aufgaben also, die sich den Ausstellungsmachern, Kuratoren, Pädagogen und Historikern stellen – und die auch in den kommenden Jahren unter aktiver Beteiligung von Düsseldorfer Studierenden gelöst werden können.

## Das Deutsch-Russische Museum Berlin-Karlshorst

### Geschichte

In den unterschiedlichen Funktionen, die das schmucklose Haus im Berliner Stadtbezirk Lichtenberg zwischen 1937 bis heute innehatte, spiegelt sich die Geschichte des kurzen 20. Jahrhunderts mit ihren Abgründen, aber auch mit ihren Erleichterungen und Hoffnungen.



Abb. 3: Das Deutsch-Russische Museum Berlin-Karlshorst; Foto: Museum

1937 wurde das Gebäude als eines von mehr als zwanzig weiteren der Pionierschule Nr. 1 der deutschen Wehrmacht errichtet, um den Ausbildungsoffizieren wie Kursteilnehmern mit Offiziersrang als Kasino zu dienen: Im Erdgeschoss befand sich der große Speisesaal, es gab Lese-, Raucher-, Musik- und Clubräume und im ersten Stockwerk eine Reihe von Unterkünften. Als die 5. Stoßarmee der 1. Belorussischen Front im April 1945 nach Berlin vordrang, fand sie die ehemaligen Schulgebäude unzerstört vor. Deshalb errichtete der Stab der Armee im ehemaligen Offizierskasino sein Hauptquartier. Von hier aus wurde am 2. Mai 1945 die Reichskanzlei erobert. Und nur wenige Tage später wurde genau an diesem Ort Weltgeschichte geschrieben. Im ehemaligen Speisesaal des Offizierskasinos, der für diesen Zweck unter großem Zeitdruck hergerichtet worden war, erklärte in der Nacht vom 8. auf den 9. Mai die deutsche Wehrmacht in Anwesenheit aller Alliierten ihre bedingungslose Kapitulation. Mit den Unterschriften unter die Erklärung wurde der Zweite Weltkrieg in Europa mit mehr als 50 Millionen

Toten beendet. Reste der damaligen Ausstattung des Saales sind noch heute am selben Ort als Teil der umfangreichen Dauerausstellung des inzwischen als Deutsch-Russisches Museum Berlin-Karlshorst fungierenden Gebäudes zu besichtigen: historischer Ort und Gedenkstätte zugleich. Doch bevor es 1995 zu dieser einzigartigen neuen Bestimmung kam, erfüllte das Gebäude eine zentrale Funktion für die sowjetische Besatzungsmacht in Deutschland. Es wurde nämlich Sitz des Chefs der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland (SMAD), die am 9. Juni 1945 gegründet worden war. Das Büro von Marschall Georgij Žukov, der als erster diesen Posten bekleidete, ist noch heute im ehemaligen Clubraum des Offizierskasinos zu besichtigen. „Karlshorst“, als Zentrale der SMAD, wurde damit „in der Sprache der Zeit zum Synonym der sowjetischen Macht in Deutschland.“<sup>2</sup> Für das ehemalige Offizierskasino bürgerte sich die Bezeichnung „Marschallhaus“ ein.<sup>3</sup>

### „Kapitulationsmuseum“

Obwohl in den fünfziger Jahren viele sowjetische Einrichtungen verkleinert wurden oder ganz verschwanden, erlebte das ehemalige Offizierskasino 1967 einen erneuten Funktionswandel und wurde nun zum ersten Mal in seiner Geschichte als Museum genutzt. Parallel zu den zentralen in der Sowjetunion im selben Jahr eröffneten Gedenkort (Gedenkkomplex Volgograd, Grab des unbekanntes Soldaten in Moskau) sollte nun auch in Berlin an die Leistung der Sowjetunion im Zweiten Weltkrieg und ihren Sieg über das nationalsozialistische Deutschland gedacht werden. Nachdem es in der unmittelbaren Nachkriegszeit kaum offizielles Kriegsgedenken in großem Stil gegeben hatte – sieht man einmal von den allfälligen Huldigungen für den „Generalissimus Stalin“ ab –, konnten im gesellschaftlich-politischen „Tauwetter“ unter Nikita Chruščev vor allem mit künstlerischen Mitteln die Schattenseiten des Krieges und der Preis des Sieges thematisiert werden. Unter Leonid Brežnev entwickelte sich seit 1967 dann ein regelrechter Kult um den „Großen Vaterländischen Krieg“, der vor allem die heroischen und patriotischen Aspekte der Kriegsleistung in den Mittelpunkt rückte. In diesem Zusammenhang wurde auch das ehemalige „Marschallhaus“ seiner neuen Bestimmung übergeben zum „Museum der bedingungslosen Kapitulation des faschistischen Deutschland im Großen Vaterländischen Krieg 1941–1945“ umgestaltet. Diese Funktion behielt es bis zum Jahr 1994.<sup>4</sup> Eröffnet wurde das Haus genau wie die zentralen Kriegsgedenkort der Sowjetunion während der Feierlichkeiten zum 50. Jahrestag der Oktoberrevolution. Das deutet darauf hin, dass der inzwischen verblässende Glanz dieses Ereignisses als erster Gründungsmythos der Sowjetunion nun durch einen neuen, zweiten Mythos abgelöst werden sollte: den des Sieges im „Großen Vaterländischen Krieg“. Unter dem Kürzel „Kapitulationsmuseum“ zog das neue Museum in den rund 27 Jahren seiner Existenz rund zwei Millionen Besucher aus vielen verschiedenen Ländern an.<sup>5</sup> Die meisten seiner Bestände stammten aus dem Zentralen Museum der Streitkräfte der UdSSR in Moskau, dem Zentralen Marinemuseum sowie aus Museen der DDR und umfassten „schließlich mehrere tausend Einzelstücke: von Fotografien und Textdokumenten (in Original und

<sup>2</sup> Gorynia (1997: 46).

<sup>3</sup> Vgl. Gorynia (1997: 46).

<sup>4</sup> Vgl. Gorynia (1997: 47).

<sup>5</sup> Vgl. Nikonow (1997: 10).

Kopie) über zahlreiche militärische Sachobjekte (insbesondere Waffen) bis zu künstlerischen Verarbeitungen des Krieges (Skulpturen, Zeichnungen und Gemälde). Ergänzung fanden diese Objektbestände durch dokumentarisches Filmmaterial.<sup>6</sup> Der größte Teil der Ausstellung konzentrierte sich natürlich auf die siegreichen Aspekte des Kampfes der Roten Armee, vor allem auf die Eroberung Berlins, wobei die Reichstagseroberung (der Reichstag wurde als Ausgangspunkt des nationalsozialistischen Terrors angesehen) in einem Riesengemälde geradezu mythisch überhöht wurde. Überhaupt standen militärische Aspekte im Vordergrund. Beides entsprach dem offiziellen Kriegsgedenken, wie es in den sechziger bis achtziger Jahren auch in der Sowjetunion gepflegt wurde. Insgesamt appellierte die Ausstellung stärker an Gefühle, als sich mit kritischer Distanz an die Aufarbeitung des Kriegseignisses und der damit verbundenen Verbrechen zu machen.

### Gründung des „Deutsch-Russischen Museums“

Zur Gründung des „Deutsch-Russischen Museums“ kam es erst nach dem Abzug der sowjetischen Truppen samt ihren nichtmilitärischen Einrichtungen aus Deutschland. Denn jetzt geschah das bis dahin völlig Udenkbare: „Wäre es nach den Buchstaben des Vertrages gegangen, hätte die russische Armee schließlich nur ein leeres Gebäude hinterlassen. Aber beiden Seiten war die historische Bedeutung des Ortes bewußt, und man kam schnell zur Übereinkunft, auch in Zukunft hier eine Stätte der Erinnerung an den Krieg und das Ende des Krieges zu betreiben.“<sup>7</sup> Der Aufbau dieses neuen Museums, das von Deutschen und Russen gemeinsam getragen werden sollte und als einzigartige gemeinsame deutsch-russische Einrichtung noch auf keinerlei Vorbild zurückblicken konnte, wurde in den Jahren 1991 bis 1995 diskutiert und betrieben. Juristisch fixiert wurde es ein Jahr vor seiner Eröffnung durch die Gründung eines paritätisch besetzten Trägervereins für das gemeinsame Museum durch die deutsche und die russische Regierung, den Senat von Berlin sowie deutsche und russische Museen. Der Vorsitz wechselt zwischen dem Generaldirektor des Deutschen Historischen Museums in Berlin und dem Direktor des Zentralmuseums der Streitkräfte in Moskau. Am 10. Mai 1995, also zwei (Deutschland) beziehungsweise einen Tag (Russland) nach der bedingungslosen Kapitulation der deutschen Wehrmacht im ehemaligen Offizierskasino in Berlin-Karlshorst wurde das *Joint Venture* „Deutsch-Russisches Museum Berlin-Karlshorst“ feierlich eröffnet. Finanziert wurde das Unternehmen zunächst aus Mitteln des Bundesinnenministeriums, seit 1998 fällt es in die finanzielle Zuständigkeit des Bundesbeauftragten für Kultur und Medien im Bundeskanzleramt.

### Bestände

Die Bestände des ehemaligen „Kapitulationsmuseums“ bildeten den Grundstock der Sammlung und wurden durch Exponate des Deutschen Historischen Museums (ebenefalls Berlin), Leihgaben anderer Museen in Deutschland und Russland, Belarus und der Ukraine sowie durch dokumentarische Materialien der Stiftung „Topographie des Terrors“ ergänzt. Schenkungen (Gegenstände aus dem persönlichen Besitz von Kriegsteil-

<sup>6</sup> Camphausen (1997: 48 f.).

<sup>7</sup> Camphausen (1997: 53).

nehmern) und gelegentlich auch Objekte aus Ankäufen gingen in den Bestand ein. Ein Schwerpunkt ist die Fotografie. Dazu gehörten vor allem die Nachlässe sowjetischer Kriegsphotografen wie Nikolaj Chandogin, Timofej Melnik, Michail Sawin, Iwan Schagin und Boris Wdowenko, hinzu kamen Fotoalben deutscher Soldaten und andere Foto-sammlungen.<sup>8</sup>

### Dauerausstellung

In einer umfangreichen Dauerausstellung (die derzeit modernisiert wird) erinnert das Deutsch-Russische Museum an die wechselvolle Beziehungsgeschichte zwischen Deutschen und Russen zwischen 1917 und 1991, nimmt also die gesamte sowjetische Periode in den Blick. Im Mittelpunkt steht natürlich der deutsch-sowjetische Krieg, der mit dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 begann und das Land mit einem Weltanschauungs- und Vernichtungskrieg überzog, der dieses mehr als 27 Millionen Tote kostete, die meisten davon Zivilisten. Aber auch für die Deutschen gehört dieser Krieg, der untrennbar mit der Unterjochung, Ausbeutung und Aushungerung der slavischen Bevölkerung im Osten Europas und dem Holocaust an den europäischen Juden verbunden ist, zu den größten Katastrophen ihrer Geschichte. Im Deutsch-Russischen Museum werden Verbrechen beider Seiten, des Nationalsozialismus auf der deutschen und des Stalinismus auf der russischen, thematisiert: Der deutsche Vernichtungskrieg mit dem Ziel der Eroberung von „Lebensraum“ und der Versklavung und Ausrottung von Millionen Menschen – die Erbarmungslosigkeit der sowjetischen Führung gegenüber der eigenen Zivilbevölkerung und den Soldaten der Roten Armee, der brutale Umgang mit den ehemaligen Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern.<sup>9</sup> Erstaunlich bleibt die Tatsache, dass erst mit diesem Museum der Krieg in Deutschland einen ständigen Ort der wissenschaftlich-fundierte Erinnerung fand. Als gemeinsames Projekt der ehemaligen Kriegsgegner ist es eine wahrlich außergewöhnliche Einrichtung, die es in dieser Form bis heute in keinem anderen Land der Welt gibt.<sup>10</sup> Entstanden ist ein „Ort der Erinnerung an das millionenfache Morden wie auch der tatkräftigen Versöhnung mit den ehemaligen Feinden“,<sup>11</sup> der die gemeinsame Sicht der deutschen und der russischen Seite widerspiegelt.

So werden, anders als noch im „Kapitulationsmuseum“, im gemeinsamen Deutsch-Russischen Museum neben den militärischen Aspekten (die zwar auch vorkommen) vor allem Themen wie Kriegsgefangenschaft, Belagerung Leningrads, Vernichtung der Juden in der Sowjetunion, Leben und Leiden der Zivilbevölkerung im Krieg behandelt. Es geht also in erster Linie um die Menschen, die den Krieg erleiden mussten – als Soldaten oder als Zivilisten. Die deutschen wie die russischen Träger des Deutsch-Russischen Museums waren bereit und mutig genug, um der historischen Wahrheit willen auf überkommene Klischees und Tabus zu verzichten. Dazu gehört in erster Linie der offensive Umgang mit der deutschen Schuld und der verbrecherischen Politik der Nationalsozialisten auf deutscher Seite, der Verzicht auf die Heroisierung des Krieges und des Sieges auf russischer. „Aus einem Museum, das gelegentlich als „Ruhmeshalle“ der Ro-

<sup>8</sup> Vgl. Andreeva und Blank (2007: 8 f.).

<sup>9</sup> Vgl. Hertwig (2003: 2).

<sup>10</sup> Vgl. Jahn (2006: 16).

<sup>11</sup> Jahn (2006: 21).

ten Armee bezeichnet worden war, sollte ein Museum gegen den Krieg werden.<sup>12</sup> Und das ist es in der Tat geworden, ein Ort von europäischer Bedeutung, Museum, Lernort und Gedenkstätte zugleich. Die wissenschaftliche Arbeit der Einrichtung ist damit natürlich nicht abgeschlossen, neue Forschungsergebnisse stellen auch die Dauerausstellung vor immer neue Herausforderungen, brisante Themen sollen auch in Zukunft im Rahmen von Sonderausstellungen angepackt und öffentlich vermittelt werden. Der Kapitulationssaal ist ebenfalls Teil der Dauerausstellung, außerdem wird die Geschichte des Gebäudes und seiner unterschiedlichen Funktionen genau dokumentiert: „von der Pionierschule der deutschen Wehrmacht bis zum sowjetischen Militärmuseum, an das auch die Panzer und Geschütze neben dem Gebäude erinnern.“<sup>13</sup>

### Sonderausstellungen

Besondere öffentliche Anerkennung haben die regelmäßig stattfindenden Sonderausstellungen gefunden, allesamt Unternehmen, die vom Team des Deutsch-Russischen Museum selbst entwickelt und umgesetzt wurden. Dazu gehören insbesondere die verschiedenen Ausstellungen zur Kriegsphotografie, aber auch so kontroverse Themenausstellungen wie „Ehrenburg und die Deutschen“ (1997), „Mascha, Nina und Katjuscha. Frauen in der Roten Armee“ (2003, die im letzten Wintersemester auch im Foyer der Universitäts- und Landesbibliothek der Heinrich-Heine-Universität zu sehen war und große Resonanz hervorgerufen hat), „Stalingrad erinnern“ (2003/2004), „Blockade Leningrads“ (2004) oder „Triumph und Trauma. Kriegserinnerung in der Sowjetunion und in Russland von 1945 bis heute“ (2005). Einige Sonderausstellungen sind, abgesehen von Berlin, nicht nur in anderen deutschen Städten, sondern auch in Moskau, Novosibirsk und Kiev gezeigt worden und dort ebenfalls auf breites Interesse gestoßen.<sup>14</sup>

### Stätte der Begegnung

Über die zweisprachige Ausstellungstätigkeit (auch die Kataloge der Sonderausstellungen sind stets in deutscher und russischer Sprache gehalten) hinaus ist das Museum seit seiner Wiedereröffnung als gemeinsames deutsch-russisches Unternehmen auch zu einer wichtigen wissenschaftlich-kulturellen Begegnungs- und Austauschstätte zwischen Deutschen und Russen geworden. Dies wird ermöglicht durch die jährlichen Veranstaltungen zum 8. Mai, „Erinnerung an den Frieden“, regelmäßige Vorträge, Diskussionsveranstaltungen, Buchpräsentationen, Kolloquien, Literatur-, Kunst- und Filmveranstaltungen.

### Probleme

Im Vergleich mit anderen Berliner Museen handelt es sich bei dem Deutsch-Russischen Museum um eine eher kleine Einrichtung. Auch seine Lage, rund 8 Kilometer vom Stadtzentrum entfernt, ist alles andere als zentral und hält Besucher, die nur wenig

---

<sup>12</sup> Rürup (2006: 11).

<sup>13</sup> Rürup (2006: 11).

<sup>14</sup> Vgl. Rürup (1997: 11).

Zeit für Ausstellungsbesuche haben, fern. Seit Eröffnung der Museumsinsel, die breite Touristenströme anlockt, hat sich die etwas abseitige Lage als noch problematischer erwiesen und zu spürbaren Besucherrückgängen geführt. Vor diesem Hintergrund und angesichts des geringen Werbeetats des Hauses ist es umso wichtiger, mit innovativen kostenneutralen Mitteln verstärkt Schülergruppen und andere potentielle Interessenten, die nicht aus Berlin stammen, zu einem Besuch dieses einzigartigen Museums zu animieren. Auch für diesen Aspekt der Museumsarbeit, die Werbung, leistet das Praktikantenprojekt wertvolle Unterstützung.

## **Bisherige Ergebnisse des Praktikantenprojekts und Leistungen der Studierenden**

Bislang ist das *Historial de la Grande Guerre* an deutschen Schulen und Universitäten noch relativ unbekannt. Diesem Umstand versuchten die ersten Praktikanten entgegen zu wirken, indem sie einen deutschsprachigen Flyer für eine von ihnen konzipierte, groß angelegte Informationskampagne an Gymnasien in Nordrhein-Westfalen entwickelten. Sie erstellten eine Datenbank mit den Adressen der Ansprechpartner (Fächer Französisch und Geschichte) und entwarfen einen Brief, der die Fachlehrer auf das Museumsangebot hinweist. Sie haben eine deutsche Website gestaltet, die nun die Internetpräsenz des *Historial* erweitert. Außerdem haben sie für die damalige Wechselausstellung (Der Erste Weltkrieg im Comic) einen deutschen Text für den Audioguide verfasst. Darüber hinaus wurde das Material des pädagogischen Dienstes für jüngere Schüler (Grundstufe) und Oberstufenschüler neu konzipiert und umgesetzt. Als besonders ertragreich hat sich erwiesen, dass die Praktikanten selbst erst vor nicht allzu langer Zeit Abitur gemacht haben und mit den neuen Lehrplänen (und den Regelungen des Zentralabiturs) vertraut sind. Sie entwickelten gute Argumente, für welche Themen im Schulunterricht ein Besuch des *Historial* genutzt werden kann. Kritisch zeigten sie sich gegenüber dem bisherigen pädagogischen Material: Jüngere Schüler haben bis zum vergangenen Jahr mit Arbeitsblättern des pädagogischen Dienstes ausgewählte Objekte in der Dauerausstellung finden müssen. Ein kleiner Junge – so die Geschichte auf dem Arbeitsbogen – soll das Gewehr seines Urgroßvaters, der im Weltkrieg kämpfte, suchen. Die Praktikanten waren der Ansicht, dass es zeitgemäßer sei, wenn sich die jugendlichen Besucher nicht in erster Linie mit Waffen auseinandersetzen sollen. Sie entschieden sich stattdessen für eine Krankentrage und argumentierten, dass das zentrale Thema „Kriegsopfer“ mit diesem Objekt wesentlich besser dargestellt werden könne. Im Gespräch mit den Museumsmitarbeitern, die den Praktikanten sehr aufgeschlossen gegenüberstehen und diese nicht etwa als Konkurrenz oder als lästige „Mehrarbeitsverursacher“ empfinden, stellte sich heraus, dass viele Aufgaben von den Festangestellten zwar als dringend und notwendig eingeschätzt, im arbeitsreichen Alltag aber immer wieder von wichtigeren Angelegenheiten verdrängt werden.

Die Praktikanten haben während ihres Aufenthaltes deutschen Gruppen angeboten, sie durch das Museum zu führen, sie haben recherchiert, wo in den umliegenden Orten Schulklassen gut und preiswert unterkommen können und sie haben entsprechendes Informationsmaterial zusammengestellt. Sie haben auch an Besprechungen des Museumsteams teilgenommen und dabei die positive Erfahrung gemacht, dass sie Fremd-

sprachen (Englisch und/oder Französisch) so gut beherrschen, dass sie in der Fremdsprache sogar fachlich-wissenschaftlich argumentieren können.

Die Praktikanten hatten und haben das Erfolgserlebnis, dass ihr Einsatz bleibende, sichtbare Spuren hinterlässt und geschätzt wird. Sie schaffen vieles, was von den Museumsmitarbeitern im Alltagsgeschäft nicht erledigt werden kann. Das bietet die große Chance, Aufgaben selbst zu wählen und umzusetzen und sie unter Umständen an die anderen Praktikanten weiterzugeben.

Die im Sommer 2010 in Péronne arbeitenden Praktikanten planen – gemeinsam mit den Kommilitonen, die im Frühjahr 2011 dort sein werden – für das kommende Jahr eine Ausstellung mit einer Auswahl von Exponaten aus dem *Historial*, die vermutlich in Düsseldorf zu sehen sein wird und allen Interessierten die Gelegenheit bietet, einen ersten Eindruck von dem ungewöhnlichen und eindrucksvollen Museum an der Somme zu gewinnen. Die Berliner Praktikanten helfen mit, die permanente Ausstellung zu überarbeiten. So erstellte beispielsweise das erste Team ein Dossier mit der Erläuterung von Begriffen, die jüngeren Ausstellungsbesuchern unter Umständen unbekannt sind, um dadurch ein besseres Verständnis der Ausstellung erreichen.



Abb. 4: Die Düsseldorfer Praktikanten bei der Arbeit: Nicole Wepler, Anisha van Elten und Fabian Pickelmann.

### Feedback der Praktikanten

Die Studierenden haben alle mit großem Erfolg und Begeisterung in Péronne und inzwischen auch in Berlin gearbeitet. Sie bestätigen übereinstimmend, dass das Projekt eine großartige Gelegenheit bietet, intensiv in einem Museum mitarbeiten zu dürfen, das heißt auch im Status eines Praktikanten mit den eigenen Erfahrungen und Leistungen akzeptiert zu werden. Als vorbildlich wird auch genannt, dass es eine enge Anbindung an die beiden beteiligten Abteilungen des Instituts für Geschichtswissenschaften sowie zu den anderen Praktikanten gebe.

Außer der Aufwandsentschädigung für Reise- und Unterbringungskosten werden aus dem Etat des Praktikantenprojekts auch Intensivsprachkurse für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer finanziert. Die Studierenden, die im *Historial* arbeiten, erhalten die Möglichkeit, in einem extra für sie konzipierten Französisch-Crashkurs die eigenen Sprachkenntnisse aufzufrischen und zu verbessern. Übereinstimmend bestätigen die Studierenden, dass der Sprachkurs vor Antritt des Praktikums für sie ein gutes Training, eine Selbstvergewisserung und zusätzlich gut für das Teambuilding gewesen sei.

Auch wenn in Berlin-Karlshorst vor allem Deutsch gesprochen wird, sind Kenntnisse der russischen Sprache von großem Nutzen. So werden die Berlin-Praktikanten in einer ersten Stufe kyrillisch „alphabetisiert“, sie lernen in einem Crashkurs die Schriftzeichen und in einem aufbauenden Kurs werden je nach bisherigem Kenntnissstand ihre Russischkenntnisse auf- oder ausgebaut.

Bislang haben wir die ersten Praktikanten in einer gemeinsamen Exkursion nach Péronne begleitet, haben ihnen einen Eindruck vom *Historial* und der Umgebung geboten. Auch das war für das Teambuilding und die Zuversicht der Studierenden, der Aufgabe gewachsen zu sein, überaus wirkungsvoll. Die Exkursionen, die auch genutzt werden, um der nachfolgenden Praktikantengeneration zu zeigen, was bislang geleistet wurde, sollen fortgesetzt werden.

Einige der Praktikanten haben durch die Arbeit konkrete Themen für ihre Bachelor-Arbeiten entwickelt – sogar ein Exposé für einen historischen Roman ist entstanden. Engagement und Motivation sind auch bei gemeinsamen Treffen, die mit den ehemaligen und neuen Praktikanten stattfinden, für uns deutlich zu spüren und sind auch für uns als Initiatoren eine Bestätigung und große Motivation. Auch wir profitieren von den Erfahrungen und innovativen Ideen und uns wird bewusst, über welche Kompetenzen unsere Studierenden verfügen, die wir in konventionellen Seminaren nicht immer entdecken und auch nicht entsprechend fördern können.

### **Erfahrungen der Initiatoren**

Trotz des großen Enthusiasmus, mit dem das Projekt begonnen wurde, und unserer Vermutung, dass ein solches Konzept sehr arbeits- und betreuungsintensiv ist, stellen sich in der Umsetzung Probleme, mit denen wir Initiatoren anfangs nicht gerechnet hätten: Wie verzeichnet man die Miete auf unseren Kontierungsbögen, wie überzeugt man das BAföG-Amt davon, dass die Unterstützung für Miete und Reisekosten kein Honorar ist? Wie lässt sich auf der Lernplattform ein Forum anlegen für den Austausch der Praktikanten, auch wenn es keine Lehrveranstaltung ist? Die Fragen und Probleme sind ebenso zahlreich wie vielfältig und in schwachen Momenten, wenn etwa die Berliner Mitwohnzentrale eine Bescheinigung möchte, dass die Uni die Praktikanten unterstützt und die Miete gesichert sei, fragt man sich, warum man sich auf diese zusätzliche Arbeit eingelassen hat.

Doch die Leistungen, das gestiegene Selbstbewusstsein, die Lernerfolge und die Begeisterung der Studierenden entschädigen um ein Vielfaches für die kleinen Verzweiflungen, ebenso wie der gute Ruf, den die Studierenden der Heinrich-Heine-Universität inzwischen in beiden Museen genießen.

Im Wintersemester 2010/2011 wird es erstmals eine Lehrveranstaltung geben, die sich mit der Präsentation von Kriegsgeschichte in Museen befasst. Auf diesem Weg

hoffen wir, noch mehr Studierende als bislang motivieren zu können, sich für eine Praktikumsstelle zu bewerben.

## Die Zukunft?

Wir hoffen, dass wir weitere Museen gewinnen können, sich unserem Projekt anzuschließen und setzen dabei auf Kooperation mit einer Institution in England (das *Imperial War Museum* wäre ein hervorragender Partner) und gegebenenfalls mit einem weiteren Museum in einem anderen osteuropäischen Land. Daraus kann und soll sich mittel- bis langfristig auch eine intensive wissenschaftliche Zusammenarbeit zwischen diesen Einrichtungen und den beteiligten Abteilungen des Instituts für Geschichtswissenschaften zu einzelnen konkreten Forschungsthemen entwickeln.

Unser Ziel ist und bleibt es für die nähere Zukunft, Düsseldorfer Studierenden auch weiterhin die Möglichkeit eines intensiven Praktikums in einem der bedeutenden europäischen Geschichtsmuseen anbieten zu können. Viel hängt dabei selbstverständlich von der Finanzierung ab. Ob der sich abzeichnende Wegfall der Studienbeiträge unser Projekt in ernste Gefahr bringt, bleibt abzuwarten. Auf jeden Fall wird es eine wichtige Rolle spielen, ob die versprochenen kompensatorischen Mittel des Landes wie bisher „nach Köpfen“ auf die einzelnen Fächer verteilt werden, so dass die Institute auch in Zukunft selbst entscheiden können, wie das Geld im Sinne der Verbesserung der Lehre und der Betreuungsrelation, der Hebung der Berufsqualifikation und der Vermittlung von Auslandserfahrung verwendet werden soll.

Wir bemühen uns natürlich auch, andere Finanzierungsmöglichkeiten in Stiftungen oder Organisationen auszuloten. Empfehlungen und Ideen unserer Kolleginnen und Kollegen nehmen wir für diese zukünftige Arbeit gerne an.

## Literatur

- ANDREEVA, Svetlana und Margot BLANK (2007). „Von Uniformen, Fotos und Skulpturen: Ein Blick in die Sammlung des Deutsch-Russischen Museums“, in: DEUTSCH-RUSSISCHES MUSEUM (Hrsg.). *Das Haus in Karlshorst*. Berlin, 8–9.
- CAMPHAUSEN, Gabriele (1997). „Das sowjetische Museum der bedingungslosen Kapitulation“, in: MUSEUM BERLIN-KARLSHORST E. V. (Hrsg.). *Erinnerung an einen Krieg*, Berlin, 48–53.
- GORYNIA, Viktor (1997). „Offizierskasino – „Marschallhaus“ – Museum“, in: MUSEUM BERLIN-KARLSHORST E. V. (Hrsg.). *Erinnerung an einen Krieg*. Berlin, 45–47.
- HERTWIG, Wolf-Rainer (2003). „Lehrerinformation für einen Besuchstag in unserem Museum“, in: MUSEUM BERLIN-KARLSHORST E. V. (Hrsg.). *Lehrerinformation*. Berlin, 2–15.
- JAHN, Peter (2006). „Zwischenbilanz“, in: MUSEUM BERLIN-KARLSHORST E. V. (Hrsg.). *Ein Museum über/gegen den Krieg*, Berlin, 15–21.
- KENNAN, George F. (1981). *Bismarcks europäisches System in der Auflösung*. Frankfurt am Main.
- NIKONOW, Aleksandr (1997). „Karlshorst – Gedenkstätte, Museum, internationales Informationszentrum“, in: MUSEUM BERLIN-KARLSHORST E. V. (Hrsg.). *Erinnerung an einen Krieg*. Berlin, 10.
- RÜRUP, Reinhard (1997). „Ein Museum gegen den Krieg“, in: MUSEUM BERLIN-KARLSHORST E. V. (Hrsg.). *Erinnerung an einen Krieg*. Berlin, 9–12.
- RÜRUP, Reinhard (2006). „Grußwort“, in: MUSEUM BERLIN-KARLSHORST E. V. (Hrsg.). *Ein Museum über/gegen den Krieg*. Berlin, 9–12.

### Weiterführende Literatur

- BRANDT, Susanne (2004). „The Historial de la Grande Guerre in Péronne, France: a museum at the former First World War battlefield“, in: *Museum international* 56.3, 46–52.
- HAIKY, Hugues (1997). „Überwindung von Feindbildern? Die Darstellung des Krieges in internationaler Zusammenarbeit. Das Historial de la Grande Guerre in Péronne“, in: Hans-Martin HINZ (Hrsg.). *Der Krieg und seine Museen*. Frankfurt, 157–163.
- KRUMEICH, Gerd (2008). „Der Erste Weltkrieg im Museum: «Das Historial de la Grande Guerre» in Péronne und neuere Entwicklungen in der musealen Präsentation des Ersten Weltkrieges“, in: Barbara KORTE (Hrsg.). *Der Erste Weltkrieg in populären Erinnerungskulturen*. Essen, 59–72.

ISBN 978-3-940671-71-4



9 783940 671714